

Szenische Medien

Annette Bühler-Dietrich: Auf dem Weg zum Theater. Else Lasker-Schüler, Marieluise Fleißer, Nelly Sachs, Gerlind Reinshagen, Elfriede Jelinek

Würzburg: Königshausen & Neumann 2003, 232 S., ISBN 3-8260-2482-6, € 36,-

Bekanntlich theoretisiert Jacques Lacan, Gründer und einstiger Leiter der *Ecole freudienne de Paris*, in zahlreichen seiner Schriften die Figur des Vaters als Repräsentant der symbolischen Ordnung. Annette Bühler-Dietrich befasst sich in ihrer theaterwissenschaftlichen Untersuchung hingegen mit der imaginären Mutter. Ein Konzept, dem sie in den Theatertexten von fünf Dramatikerinnen nachgeht: *Die Wupper* und *IchundIch* (beide von Else Lasker-Schüler), *Fegefeuer in Ingolstadt* (Marieluise Fleißer), *Simon fällt durch die Jahrtausende* (Nelly Sachs), *Leben und Tod der Marilyn Monroe* (Gerlind Reinshagen) sowie *Raststätte oder Sie machens alle* (Elfriede Jelinek).

Die Arbeit zerfällt in zwei Teile, deren erster dem „Doppelten Blick“ und deren zweiter dem „Konstellative[n] Lesen“ gilt. (S.25) Die im ersten Teil behandelten Theatertexte, Lasker-Schülers *Die Wupper*, Fleißers *Fegefeuer in Ingolstadt* und Rheinshagens *Leben und Tod der Marilyn Monroe*, lassen sich der Autorin zufolge nicht nur „auf der Ebene des Dargestellten anhand von Handlung und Figur“ lesen, sondern fordern die RezipientInnen zugleich zu einer „Trennung von Auge und Ohr“ auf, welche „die Kontrastierung beider Zeichensysteme und die Lücken und Widersprüche in der Konstruktion der Figur oder der Handlung“ wahrnehmen. (S.25) Die im zweiten Teil untersuchten Theatertexte (Lasker-Schülers *IchundIch*, Sachs' *Simon fällt durch die Jahrtausende* und Jelineks *Raststätte oder Sie machens alle*) werden hingegen unter dem Aspekt der „Verknüpfung bestimmter Wortfelder“ untersucht, „deren Signifikanten durch die verschiedenen theatralen Zeichensysteme gleiten“, womit eine „Entleerung der Figur als Zeichen des Individuums“ einhergehe. (S.26)

In beiden Teilen richtet die Autorin ihr Augenmerk neben der imaginären Mutter auf die Bedeutung der Bewegungsmetaphern in den genannten Stücken. Dabei versteht sie es, die beiden Themen auf originelle Weise miteinander zu verknüpfen. Als methodisches Organon greift sie hierzu auf Brechts Trennung der Zeichensysteme, Anne Ubersfelds Theatersemiologie und Kristevas psychoanalytisch informierten Textbegriff sowie auf die Erträge der noch jungen feministischen Theaterwissenschaft von Jill Dolan über Elin Daimond und Alisa Solomon bis hin zu Peggy Phelans zurück. Insofern erprobt die Autorin weniger einen

neuen Ansatz, sondern wendet die theoretischen und methodischen Erträge der Arbeiten der genannten Autorinnen auf die Theatertexte der Dramatikerinnen an. Das allerdings durchaus erhellend.

Bühler-Dietrichs Konzept der imaginären Mutter rekurriert auf eine Textstelle Virginia Woolfs: „For we think back through our mothers if we are women.“ (S.210) Die, wie Bühler-Dietrich ausführt, Woolf zufolge „spärlich vorhandene Tradition von Schriftstellerinnen“ werden zur „wirmächtigen Tradition“, sobald sich diese „mit dem ‘habit of freedom and the courage to write exactly what we think’ [Woolf] eine eigene Gangart geschaffen haben werden“. (S.210) Allerdings, so gibt Bühler-Dietrich zu bedenken, sei dieses Zurückdenken „vielfältig und konfliktreich“. (S.210)

In einem der Texte, *IchundIch*, ist eine Widmung an die Mutter integriert, dessen „dramaturgische Funktion“ (S.116) die Autorin ausführlich untersucht (vgl. insbesondere S.143-147). Nur in zwei weiteren der behandelten Theatertexte kommt die Mutter als Figur vor, nämlich in *Fegefeuer in Ingolstadt* und in *Die Wupper*, einem Text, in dem Mutter Pius die „zentrale Figur“ (S.49) ist. In den anderen Stücken gibt es hingegen keine Mutterfiguren. In einem von ihnen, Jelineks Text *Raststätte oder Sie machens alle*, wird die Mutter auf der Textebene sogar geradezu tabuisiert (vgl. S. 201ff.). Doch interessiert sich die Autorin weniger für die Mutterfiguren der Textoberflächen, sondern eben für die in die Texte eingeschriebene imaginäre Mutter, die sich in der Struktur der Texte äußert und sich mit deren „Gangart“ (S.210) verbindet, womit der Bogen zum zweiten Schwerpunkt der Untersuchung geschlagen ist: den Bewegungsmetaphern, die den „Textraum“ (S.209) in sämtlichen untersuchten Theatertexten strukturieren. Bei ihnen allen wird der „gerade Weg“ und der „gleichmäßige Schritt“ zum Problem (S.209), so dass die Texte durch die „Störung dieses Schritts“ und durch das „Verlassen des Weges“ (S.210) gekennzeichnet sind. Dies gilt der Autorin zufolge zwar auch für die Figuren, mehr noch aber „für die Sprache der Texte, für ihre eigentümliche syntaktische und paradigmatische Verknüpfung von Signifikanten, ihre Gangart“. (S.210)

In den untersuchten Theatertexten, so schließt Bühler-Dietrich, wird das „Zurückdenken durch die Mutter“ zur „Artikulation des Verlusts, der Ausstoßung oder der nostalgischen Apotheose“. (S.213) Den damit verbundenen Affekt geben sie an die ZuschauerInnen mit der Aufforderung weiter, „sich zu ihnen zu verhalten“. (ebd.)

„Doppelter Blick“ und „Konstellatives Lesen“, resümiert die Autorin, führten als „Strategien der Textentfaltung“ (S.213) dazu, „dass die spezifischen Konstruktionen von Sinn und Einschreibung der imaginären Mutter in den Texten lesbar werden und die Texte so einen Sinn erhalten, auch wo sie keine Bedeutung haben“. (S.213-214)

Rolf Löchel (Marburg)